

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 10

Artikel: Herbsttag
Autor: Rilke, Rainer Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 10 61. Jahrgang

Aarau, Oktober 1978

Glaube und Aberglaube in der Sprache

Der bekannte amerikanische Sprachforscher Mario Pei («The Story of Language») behauptet Schrift wäre hauptsächlich zur Festhaltung religiöser Texte entstanden: «Man könnte fast vermuten, dass Schreiben nicht als Hilfsmittel der Sprache sondern als religiöser Behelf zur Festlegung religiöser Ueberlieferungen entstanden ist» schreibt er im Kapitel «Language and Religion». Und als Beweis führt er Keilschrift, Hieroglyphen, die indischen Veden, das persische Awesta und natürlich das Alte Testament an, dessen Uebersetzung Griechisch und Latein wie viele andere bereits auf dem Aussterbeetat stehende Sprache gerettet hat. Islam führte Arabisch bis Korea, Buddhismus Sanskrit/Pali bis Tibet, zumindest mit der hl. Formel «Om, mani padme hum». ¹⁾

Ich wäre versucht, dazu den englischen Ausdruck «Er spannt den Wagen vor die Pferde» zu gebrauchen. Schrift war eine soziale Notwendigkeit, noch ehe es Religion (d. h. den Glauben an einen Gott) gab; gute und böse Geister, Animismus, Pantheismus und selbst «Heidentum» sind noch keine dekretierte Religionsform und vor allem schufen sie keine Unduldsamkeit. Schrift gibt Ideen zeichnerisch bzw. symbolisch wieder, wenn «der Zweck der Mitteilung an andere oder aber — als Gedächtnisstütze — an den Schreiber selbst ist». (Ernst Doblhofer: «Zeichen und Wunder» im Deutschen Taschenbuch Verlag.)

Was z. B. die Etrusker uns hinterliessen, sind ausser Grabinschriften vor allem Geschäftsurkunden. Und seit

vielen Jahren versuchte ich darzutun, dass alle grossen Epen, im Griechischen wie im Sanskrit, vom Nibelungenlied bis zur Bibel, Gedächtnisstützen waren, um dem Landmann und Hirten die jahreszeitlichen Wetterveränderungen anzudeuten, was von den Priestern symbolisch verkleidet wurde, um ihr Anrecht auf höheres Wissen und die Freisetzung von gesellschaftlich nötiger Arbeit zu sichern. Bei der monotheistischen Ueberarbeitung machten sie aus den im Volk erhaltenen «heidnischen» Göttern Heros, Könige, Heilige bzw. Propheten, kurz Menschen, aber obwohl ich die Zusammenhänge in zahlreichen Monographien unter Beweis gestellt hatte, darf so etwas nicht bekannt werden. Es erinnert mich an meine Schulzeit, die in die Kaiserzeit fiel, wo man uns lehrte, das anlautende Th hätte sich im Deutschen im Wort «Thron» allein erhalten können, weil man am Thron «nicht rütteln» darf. Und das gilt eben auch für den zweifelhaften Monotheismus.

Viele religiöse Ausdrücke haben die Bedeutung gewechselt, denn wenn man auf den etymologischen Ursprung zurückgeht, beweisen sie bloss die Unduldsamkeit des Gottesglaubens. «Orthodox» bedeutet «Rechtgläubigkeit» und «Häresie» ist alles, was man nicht fanatisch — d. h. vom Tempel, Latein «fanum», vorgeschrieben — glaubt, sondern eine eigene Meinung bildet (vom Griechischen haireomai = wählen). Das semitische «El» steht für jede Gottheit, ob mono- oder polytheistisch und

Sie lesen in dieser Nummer...

Goethe als Naturwissenschaftler

Ohne Adonis kein Christus

Wünschen und Verwünschen

Der neue Papst

Kirche und Tierschutz

Herbsttag

465

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr gross.

Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,

und auf den Fluren lass die Winde los.
Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;

gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage

die letzte Süsse in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.

Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,

wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben

und wird in den Alleen hin und her unruhig wandern, wenn die Blätter treiben —

wälzend im Hirne die bange Frage, ob er recht getan an jenem Tage, da er dem Herrn zurief, es sei Zeit? War es denn damals wirklich so weit?

Vielleicht hätte er doch eine Liebste gefunden,

wenn sich der Sommer verlängert, sei es um Stunden.

Ein eigenes Haus wäre nicht nötig gewesen,

überall steht «Wohnung zu vermieten» zu lesen.

Und überhaupt: was der Herr tut, ist wohl getan!

auf die Meinung des Herrn Rilke kommt es ihm gar nicht an.

Rainer Maria Rilke,
fortgesetzt von A. H.